

# LE MONDE

## diplomatie



### Wahlen

in Georgien und Moldau. David Teurtripe über das unerwartet starke Abschneiden der EU-kritischen Kräfte

► S. 6/7

### Justizreform

in Mexiko. Sandra Weiss über den umstrittenen Umbau der Judikative und das Erbe von Präsident López Obrador

► S. 10

### Sinkende Städte

in China. Shi Ming über die Wasserprobleme im Nordosten des Landes und die Versäumnisse der Regierung in Peking

► S. 12/13

### Neun Drachen

in Gefahr. Maïlys Khider über die Umweltschäden im Mekongdelta und die verheerenden Folgen für Vietnams Reisanbau

► S. 14/15

### Eisbrecher

am Nordpol. Peter Kammerer über die Rettung der Nobile-Expedition 1928 durch das russische Schiff „Krasin“

► S. 23

### Stephan Grunenberg



Gaudi, 2024, Acryl auf Leinwand, 120 x 160 cm  
(zum Künstler siehe Seite 2)

## Aus Trumps Sieg lernen

von Serge Halimi

*Der Sieg von Donald Trump ist nicht einfach nur die Niederlage von Kamala Harris. Dass der revanchelüsterne Ex-Präsident erneut an die Macht kommt, ist ein Menetekel für die Demokraten. Die haben strategisch wichtige Stammwählergruppen an Trump verloren, deren Interessen sie zu lange vernachlässigt haben.*

Auch in Europa ließ sich die schwächelnde Sozialdemokratie von der guten Nachricht verführen. In Frankreich stellte die Denkfabrik Terra Nova im Mai 2011 eine Strategie vor, die Dominique Strauss-Kahn, damals Chef des Internationalen Währungsfonds (IWF), bei der Präsidentschaftswahl von 2012 zum Sieg verhelfen sollte.

Der ehemalige Wirtschafts- und Finanzminister der Regierung Jospin (1997–1999) hatte schon 2002 darüber sinniert, warum die französische Linke ihre Wählerbasis bei der Arbeiterklasse eingebüßt hatte, und war zu einem resignativen Ergebnis gekommen.<sup>1</sup> Neun Jahre später regte Terra Nova an, Frauen, Jugendliche und akademisch ausgebildete Freiberufler mit „Minderheiten und Bewohnern der ärmeren Viertel“ zu einem neuen Block zusammenzuführen, der sozusagen das französische Pendant zur „Obama-Koalition“ sein sollte.

### Fataler Irrglaube der Demokraten

Diese Strategie sollte die europäische Sozialdemokratie befähigen, den Verlust ihrer Stammwählerschaft wettzumachen. „Die historische Koalition der Linken, die sich auf die Arbeiterklasse konzentriert, ist im Niedergang begriffen“, lautete der Befund von Terra Nova. Stattdessen entstehe eine neue Koalition – „das Frankreich von morgen – jünger, vielfältiger, weiblicher“.<sup>2</sup> Was aus dieser Idee wurde, ist bekannt.

Heute ist die Ernüchterung in den USA noch größer. Hätte am 5. November ein alter, geschwächerter Präsident gegen Donald Trump verloren, wären die Folgen des Ergebnisses weniger weitreichend gewesen.

Kamala Harris trat jedoch mit dem erklärten Anspruch auf, das fröhliche, multikulturelle „neue Amerika“ zu verkörpern; gegen einen revanchelüsternden Rivalen, der das alte Amerika wieder zu vermeintlicher Stärke führen wollte, wie es der Slogan „Make America Great Again“ (MAGA) versprach.

Zudem konnte sich die Kandidatin der Demokraten in dieser Wahlschlacht auf die geschlossene Unterstützung ihrer Partei, auf eine wohlgefüllte Kriegskasse und auf ihr wohlgesinnte Medien verlassen. Im einzigen Fernsehduell deklassierte Harris ihren Rivalen; auch sonst leistete sie sich kaum Fehler. Und dennoch schaffte Trump einen klaren Sieg, für den die Demokraten dieses Mal auch nicht die Machenschaften Wladimir Putins verantwortlich machen können.

Das Schlimmste an diesem Wahlausgang – aus Sicht der Demokraten – war nicht so sehr der Stimmenzuwachs, den Trump zwischen 2016 und 2024 trotz seiner Beleidigungen, seiner Prozesse, seiner Verurteilungen und seiner Rolle beim Sturm auf das Kapitol verzeichnen konnte. Noch schlimmer war die Tatsache, dass diese 14 Millionen zusätzlichen Stimmen weitgehend vom „neuen Amerika“ stammen.

Denn Trump verdankt seine Wiederwahl weniger der massiven Mobilisierung in seinen traditionellen ländlichen, evangelikalen und weißen Hochburgen. Entscheidend war vielmehr der beträchtliche Zulauf aus drei anderen Wählergruppen: der jungen Generation, den Latinos und den Schwarzen (siehe den Beitrag von Jerome Karamel auf Seite 5).

► Fortsetzung auf Seite 4

## Blackbox KI

Was drin ist, entscheidet der Markt

von Victor Chaix, Auguste Lehuger und Zako Sapey-Triomphe

Im November 2023 kam es in der Chefetage von OpenAI, das durch seinen Chatbot ChatGPT berühmt wurde, zu einem Konflikt der besonderen Art. Auf Initiative von Firmenmitbegründer und Verwaltungsratsmitglied Ilya Sutskever wurde CEO Sam Altman entlassen. Am Ende kehrte Altman, ebenfalls Mitbegründer von OpenAI, auf seinen Posten zurück, aber die Episode offenbarte den internen Grabenkampf zwischen Vertretern zweier Ideologien, die auf den ersten Blick gegensätzlich wirken, aber im Grunde nicht allzu weit auseinanderliegen: *effektiver Altruismus* und *effektiver Akzelerationismus*. Die Altruisten hatten – erfolglos – versucht, die Gurus des Akzelerationismus auszubooten, weil sie fürchteten, diese würden das Ende der Menschheit heraufbeschwören.

Der effektive Altruismus trat in den 2000er Jahren in den USA auf den Plan. Er zielt darauf ab, alle verfügbaren Ressourcen so einzusetzen, dass das Wohl der Allgemeinheit maximiert wird. Seine Fürsprecher sind von ihrer intellektuellen, finanziellen und technischen Überlegenheit so überzeugt, dass sie sich berufen fühlen, die wichtigsten Probleme der Menschheit nach Dringlichkeit zu hierarchisieren und zu lösen – allen voran die Gefahren durch Pandemien, einen Atomkrieg und die aufstrebende „Artificial General Intelligence“ (AGI), manchmal auch als „Singulartät“ bezeichnet.

Die AGI ist eine künstliche Intelligenz, die auf der Grundlage gewaltiger Datenmengen ein eigenes Bewusstsein entwickelt. Je nach Sichtweise wird sie

die Menschheit entweder in ein Zeitalter des universellen Wohlstands oder in die Vernichtung führen. Die Definition dieser AGI ist allerdings so vage, dass einige sagen, es gäbe sie bereits, während andere erst in 50 Jahren mit ihrer Verwirklichung rechnen.

Der effektive Akzelerationismus ist radikaler als der effektive Altruismus. Seine Verfechter plädieren dafür, der technologischen Entwicklung keine Fesseln anzulegen und die übermenschliche AGI so schnell wie möglich zu realisieren, damit sie die Menschheit auf eine höhere Entwicklungsstufe hebt und sie vor den aktuell drohenden Gefahren rettet. Damit das gelingt, fordern sie, dass alle regulatorischen und ethischen Bremsklötze entfernt und Urheberrechts- und Datenschutzfragen ausgeblendet werden. Es komme nur auf eines an: Schnelligkeit. Dieser ungenierte Techno-Liberalismus hält es für richtig, Systeme auf den Markt zu bringen, von denen niemand genau weiß, wie sie funktionieren und welche Folgen sie haben könnten. Ein prominentes Beispiel dafür ist die Freigabe von ChatGPT durch OpenAI. Hier zeichnet sich das Gesellschaftsmodell der Digitalindustrie und ihrer Verbündeten ab – ein Gesellschaftsmodell, das ausschließlich einem funktionalen Imperativ folgt.

Nach einer Formulierung des Philosophen Marcello Vitali-Rosati handelt es sich dabei um „die kapitalistische Version des rationalen Imperativs, bei der die Rationalität zurücksteht hinter

► Fortsetzung auf Seite 16

Als Barack Obama 2008 ins Weiße Haus einzog, galt dies als Zeichen des Aufbruchs in ein neues, vielfältigeres, intelligenteres und gerechteres Amerika. Damals wurde der Sieg der Demokraten nicht als ideologischer oder politischer Bruch wahrgenommen, denn der erste afroamerikanische Präsident in der Geschichte der Vereinigten Staaten war ein Intellektueller, der Konfrontationen hasste.

Obamas Triumph erschien vielmehr als logische Folge eines demografischen und soziologischen Wandels. Zum einen hatte der Zustrom neuer Migrantinnen und Migranten den Anteil der weißen, überwiegend republikanischen Wählerschaft schrumpfen lassen. Zum anderen waren die alten, traditionsbewussten Wählerschichten von neuen, besser ausgebildeten und damit aufgeklärteren Generationen abgelöst worden.

Die zeitliche Kombination dieser beiden glücklichen Umstände versprach mühelose Erfolge ohne größere Kämpfe: Die Demografie schien die politischen Geschicke zu bestimmen.

FONDS FÜR BEWEGUNGSFREIHEIT

...weil Hilfe kein Verbrechen ist.

medico.de/bewegungsfreiheit

An Europas Grenzen werden Menschen auf der Flucht nicht nur aufgehalten, zurückgedrängt, verhaftet oder in Lagern zermürbt. Sie werden auch immer häufiger vor Gericht gestellt und ins Gefängnis gesperrt. Ihr Verbrechen: Die Suche nach Schutz, einem Leben in Frieden oder einem neuen Anfang. Das Urteil: Nicht selten mehrere Jahre Gefängnis. Mit dem Fonds finanzieren wir Prozess- und Anwaltskosten und unterstützen im Alltag.



Jetzt spenden!

DE99 4306 0967 1018 8350 02  
Stichwort: Bewegungsfreiheit





Stephan Grunenberg, Trauminsel, 2024, Acryl auf Leinwand, 120 × 140 cm

## Blackbox KI

### ► Fortsetzung von Seite 1

der Notwendigkeit, Reichtum zu produzieren und Güter zu akkumulieren.<sup>41</sup>

Auf diese Weise soll die Ersetzung des Menschen durch Maschinen als Horizont des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Wandels unserer Zeit in der kollektiven Welt verankert werden.

Dass es so kommen wird, ist zwar wahrscheinlich, aber nicht unausweichlich. Staatliche Eingriffe in der Industriepolitik – noch vor Kurzem totgesagt – erleben seit einigen Jahren beidseits des Atlantiks ein Comeback. Die westlichen Eliten halten sie inzwischen für unverzichtbar im Konkurrenzkampf mit Asien.

Auch die ökologische Planung erlebte zuletzt eine neue Dynamik. Von den US-Demokraten und ihrem „New Green Deal“ bis zur EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und ihrem „European Green Deal“ – viele wollen die Möglichkeiten der Staatsmacht und der neuen Technologien mobilisieren, um den Übergang zu einer umweltfreundlicheren – aber weiterhin liberalen – Wirtschaft zu organisieren.

Die Linke hingegen betont, die Produktion müsse auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse und ökologischen Sachzwänge ausgerichtet werden. Und manche linke Stimmen sind dafür, die Möglichkeiten der industriellen Koordinierung zu nutzen, und bauen auf Systeme des kollektiven Entscheidens, die Informations- und Kommunikationstechnologien für sich nutzen.<sup>42</sup>

„Können wir uns Informations- und Kommunikationstechnologien vorstellen, die uns weder ausnutzen noch betrügen und auch nicht ersetzen?“, fragt der britische Schriftsteller James Bridle. „Ja, das können wir – sobald wir aus den kommerziellen Machtstrukturen aussteigen, die zur bestimmenden Größe der aktuellen KI-Welle geworden sind.“<sup>43</sup>

Beide Enden des politischen Spektrums setzen also ihre Hoffnung auf technischen Fortschritt, der nur noch auf ihre jeweiligen ideologischen Präferenzen abgestimmt werden müsse. Die künstliche Intelligenz (KI) ist aber von der Entwicklung bis zur Realisierung in

keinem Punkt neutral. Wer entwirren will, wie sich beim Bau einer KI Technisches und Politisches ineinander verstricken, muss die Blackbox KI öffnen und verstehen, was sie ausmacht und wie sie lernt. Dieser entscheidende Schritt wird in der öffentlichen Debatte oft übersprungen, aber er ist die Voraussetzung dafür, sowohl den Fantasien eines magischen Solutionismus als auch der Angst vor der Menschwerdung der KI den Boden zu entziehen.

Die künstliche Intelligenz ist an der Schnittstelle von Mathematik und Informatik angesiedelt und arbeitet praktisch wie ein Input/Output-System – wie eine mathematische Funktion, die auf der Basis einer Datenbank lernt, auf präzise gestellte Fragen korrekte Antworten zu liefern, um eine festgelegte Aufgabe bestmöglich zu erfüllen.

Wenn sie zum Beispiel Tiere erkennen soll, muss sie jedem Bild die richtige Bezeichnung zuordnen („Hund“ oder „Pelikan“). Trainiert wird das Programm mithilfe einer Datenbank voller Bilder, die mit Bezeichnungen verknüpft sind. Ziel ist das Minimieren der Zuordnungsfehler. Nach jedem Versuch justiert ein Protokoll die Parameter nach. Sobald die Fehlerwahrscheinlichkeit auf ein akzeptables Niveau gesunken ist, bringt das Unternehmen das System auf den Markt.

So weit die Theorie. In der Praxis verbergen sich hinter dem vermeintlich klinisch-neutralen Prozess hochpolitische Entscheidungen – zum Beispiel, welche Daten als Basis für den Lernprozess herangezogen werden. Oft stecken in diesen Trainingsdaten diskriminierende Vorurteile, die die Entwickler unbewusst übernehmen. Die KI „Pulse“, die 2020 von Studierenden der Duke University in den USA entwickelt wurde und dazu dient, pixelige Bilder in scharfe Fotos zu verwandeln, hatte die Tendenz, Personen mit nichtweißer Hautfarbe aufzuhellen, sodass sie am Ende sogar einen „weißen Obama“ generierte.<sup>44</sup>

Das war natürlich keine Absicht. Das Pulse-Team hatte für die Konstruktion seines Algorithmus ein anderes KI-System verwendet – das von Nvidia entwickelte StyleGAN. StyleGAN war darauf programmiert, Bilder realistisch wirkender menschlicher Gesichter zu

generieren, lieferte aber aufgrund des Trainings, das es selbst durchlaufen hatte, überproportional viele Bilder von weißen Männern.

Der Algorithmus von Pulse enthielt zwar selbst keine inhärenten Vorurteile, übernahm aber indirekt den Bias von StyleGAN: Als das Programm aus einem Porträt Barack Obamas in schlechter Bildqualität ein Bild mit höherer Auflösung machen sollte, kam ein weißes Gesicht heraus. Auf diese Weise schleichen sich implizite Vorannahmen und Stereotype unbemerkt in die Technologie ein und werden zur Normalität erhoben, denn Maschinen gelten schließlich als objektiv und ideologiefrei.

### Wenn der Algorithmus Obama weiß macht

Abgesehen davon, dass die Trainingsdaten nicht immer repräsentativ sind, ist auch die Formalisierung des angestrebten Ergebnisses oftmals problematisch. Hier geht es darum, die Anforderungen der gestellten intellektuellen Aufgabe mit mathematischen Formeln synthetisch nachzubilden. Empfehlungsalgorithmen etwa sollen in der Theorie für den Nutzer besonders relevante Inhalte auswählen, aber wenn man die mathematische Umsetzung dieser Aufgabe genauer unter die Lupe nimmt, kommt eine ganz andere Zielsetzung zum Vorschein: Der Algorithmus soll den Nutzer möglichst lange am Bildschirm halten, indem er ihm effektheisende Zusatzinhalte offeriert und auf diese Weise seine Aufmerksamkeit in Beschlag nimmt.

In einer Welt, in der unser digitales Dasein von Automaten orchestriert wird, stellt sich eine grundsätzliche Frage, die allerdings selten formuliert wird: Sollten private Unternehmen allein darüber entscheiden, welche Ziele eine KI verfolgt? Die nationale und internationale Politik ist vor allem damit beschäftigt, allzu spektakuläre Auswüchse zu regulieren oder Inhalte zu zensurieren, und kümmert sich wenig um diese technisch-politischen Grundentscheidungen. Dabei wären ein gemeinschaftlicher Diskurs und eine engmaschigere gesellschaftliche Kontrolle – wie sie immer mehr Akteure in

dem Sektor fordern<sup>45</sup> – durchaus gebraucht.

Massenhaftes Datensammeln ist kein Ersatz für demokratisches Nachdenken und kritischen Dialog. Doch alles scheint darauf ausgelegt, genau das zu verhindern – angefangen von der Organisation der KI-Forschung bis hin zum Begriff „künstliche Intelligenz“ selbst. Dieser Begriff ist für die breite Öffentlichkeit auf Anhieb verständlich, er suggeriert aber tatsächlich genau das Gegenteil dessen, was mit ihm bezeichnet wird.

Genau genommen müssten wir bei KIs von „Rechenautomaten“<sup>46</sup> sprechen. Das ist weit weniger schmeichelhaft, aber zutreffender, denn diese Modelle erreichen ihre Ziele dadurch, dass sie die beste Möglichkeit errechnen, vergangene Resultate zu replizieren. Der Begriff „Intelligenz“ dagegen suggeriert eine Ent-Automatisierung, wie sie für jeden kreativen Prozess wesentlich ist: ein Bemühen, über vorgefertigte und stereotypische Muster hinauszudenken.

Wenn digitale Technologien in den Dienst kollektiver Entscheidungen – einschließlich unserer Erfindungs-, Vorstellungs- und Interpretationsfähigkeiten – gestellt werden sollen, braucht es eine andere Vision von „Intelligenz“ als die der Unternehmer im Silicon Valley und der Transhumanisten. Der Verband „Ars Industrialis“ formuliert es so: „Dumm oder intelligent ist nicht so sehr dieses oder jenes Individuum oder dieses oder jenes Milieu, sondern eher die Beziehung, die sie miteinander verbindet.“<sup>47</sup>

Von dieser Idee waren die Arbeiter der utopistisch genannenen Informatiker der 1960er und 1970er Jahre durchdrungen.<sup>48</sup> Es geht nicht darum, sich zwischen künstlichem Umfeld und menschlichem Geist zu entscheiden, sondern um eine „neue Allianz mit der Maschine“, zu der 1992 der Philosoph Félix Guattari aufrief.<sup>49</sup>

Einstweilen scheint diese Aussicht in weiter Ferne, weil selbst die besten Wissenschaftler:innen kaum verstehen, was in der Blackbox der Algorithmen vor sich geht. Wer heute ein KI-Modell auf den Markt bringt, muss nicht mehr „erklären“ können, wie dieses KI-Modell funktioniert – muss also den vom System generierten Output nicht über-

setzen können in eine „Abfolge von Schritten, die so miteinander verbunden sind, dass ein menschliches Wesen sie in eine sinnvolle Kausalbeziehung bringen kann.“<sup>50</sup>

Dieser Prozess galt einst als elementares Prinzip der geistigen Hygiene, ist heute aber nur noch ein optionales Sahnehäubchen. Die Forschung ist so stark technisch dominiert, dass selbst die Forscher:innen erst mehrere Jahre nach der Markteinführung begreifen, was in der Blackbox KI eigentlich vor sich geht.

Wie soll der Gesetzgeber – zumal in so sensiblen Bereichen wie dem Gesundheits- oder Bildungswesen – Maßstäbe zur Beurteilung von Systemen festlegen, von denen niemand weiß, wie sie arbeiten? Das MIT Media Lab hat für unsere Interaktion mit diesen Blackboxes den Begriff „AI Alchemy“<sup>51</sup> geprägt. Diese Metapher spiegelt nicht nur ein allgemeines Unbehagen, sondern liefert einen methodischen Ansatzpunkt, um sich auf die Undurchdringlichkeit von KI-Modellen einen Reim zu machen.

Einstweilen bleibt die künstliche Intelligenz ein sonderbares Konglomerat aus wissenschaftlicher Forschungsdisziplin, Technologie und Wachstumsmarkt, wobei in allen drei Bereichen eine Handvoll Akteure den Ton angeben, die es in puncto Finanzkraft und industriepolitische Expertise mit so manchem G20-Staat aufnehmen können.

Die Verkürzung des Innovationsprozesses – von der Grundlagenforschung bis zur Markteinführung – auf wenige Jahre oder sogar Monate ist unverkennbar ein Resultat des Akzelerationismus. Verstärkt wird diese Dynamik durch die kurzfristigen Rentabilitätsfordernisse der Märkte und die schwachen regulatorischen Beschränkungen.

Diese Imperative sind zur Richtschnur für große Teile der Wissensschaffungsproduktion geworden. Das zeigt sich unter anderem am dem Einfluss, den sie auf die wichtigsten einschlägigen Konferenzen wie die Conference on Neural Information Processing Systems (NeurIPS) oder die International Conference on Machine Learning (ICML) ausüben. Die KI-Agenda wird vor allem durch private Unternehmen und ihre Forschungsabteilungen mit ihren gigantischen Ressourcen vorgegeben, denn Recheninfrastruktur ist teuer, und die besten Köpfe arbeiten dort, wo am meisten gezahlt wird.

Wie in vielen anderen Bereichen auch kann der Weg zu Guattaris „neuer Allianz“ nur über eine Trennung von Staat und Markt führen.

<sup>1</sup> Marcello Vitali-Rosati, „Éloge du bug. Être libre à l'époque du numérique“, Paris (Zones) 2024.

<sup>2</sup> Cédric Durand und Razmig Keucheyan, „Comment bifurquer. Les principes de la planification écologique“, Paris (Zones) 2024.

<sup>3</sup> James Bridle, „The stupidity of AI“, The Guardian, 16. März 2023.

<sup>4</sup> Kevin Truong, „This image of a White Barack Obama is AI's racial bias problem in a nutshell“, Vice, 23. Juni 2020.

<sup>5</sup> Joana Varon u. a., „Fostering a Federated AI Commons ecosystem“, T20 Policy Briefing, Juni 2024.

<sup>6</sup> Anne Alombert und Giuseppe Longo, „Il n'y a pas d'intelligence artificielle: parlons d'automates numériques pour rompre avec les idéologies publicitaires“, L'Humanité, Paris, 11. Juli 2023.

<sup>7</sup> Victor Petit, „Vocabulaire d'Ars Industrialis“, in: Bernard Stiegler, „Pharmacologie du Front national“, Paris (Flammarion) 2013.

<sup>8</sup> Siehe Evgeny Morozov, „Eine andere KI ist möglich“, L'Md, August 2024.

<sup>9</sup> Siehe Félix Guattari, „Pour une refondation des pratiques sociales“, L'Md (Paris), Oktober 1992.

<sup>10</sup> Christophe Denis, „Esquisses philosophiques autour de la compréhension de phénomènes complexes avec des outils de prédiction basés sur l'apprentissage machine“, Conférence francophone sur l'Extraction et la Gestion des Connaissances – Workshop Explain'AI, Blois, Januar 2022.

<sup>11</sup> aialchemy.media.mit.edu/  
<sup>12</sup> Aus dem Französischen von Andreas Bredenfeld

Victor Chaix ist Doktorand in Digital Humanities, Auguste Lehger ist KI-Entwicklungsingenieur, Zako Sapey-Triomphe ist Ingenieur. Der Text ist eine Kurzfassung eines Beitrags, der im Oktober auf der Website der Denkfabrik X-Alternative veröffentlicht wurde.